

Glossary / Glossaire / Glossar Border Studies

Border Thinking

Astrid M. Fellner
Universität des Saarlandes

Rebekka Kanesu
Universität Trier

Modernes/koloniales Weltsystem / De-Kolonialität/Dekolonialisierung / Exteriorität /
Epistemologie / subalternes Wissen / Transmoderne

„Border thinking“ ist ein Konzept, das eine aus dem Grenzraum stammende Denkweise darstellt, die tief in der subalternen Erfahrung der Kolonialität verwurzelt ist und alternative, dekoloniale Wege des Wissens, Denkens und Werdens vorschlägt.

Fellner, A. M. und Kanesu, R. (2022) 'Border Thinking', in Fellner, A. M. und Nossem, E. (Hg.), *UniGR-CBS Online Glossary Border Studies*.
DOI: 10.22028/D291-37370

Das Konzept ‚Border Thinking‘ beschreibt eine Denkweise, die tief in der subalternen Erfahrung von Kolonialität und Grenzgebieten verwurzelt ist und gleichzeitig Denkprozesse von kolonialen und modernen Epistemologien befreit, um alternative und dekoloniale Wege des Wissens, Denkens und Werdens zu fördern. Bekannt geworden ist es durch die Arbeiten des argentinischen Dekolonial-Theoretikers Walter Mignolo, der sein Konzept wiederum auf der Grundlage von Gloria Anzaldúas *Borderlands/La Frontera* entwickelt hat. Als epistemologische Haltung trägt ‚Border Thinking‘ zu einer Verschiebung der Wissensbildung bei, weg von dem binären Denken und der hegemonialen Wissensproduktion der westlichen Moderne hin zu anderen Kosmologien und alternativen Wissenstraditionen, die außerhalb des Rahmens der kolonialen Machtmatrix operieren. Im Rahmen von Mignolos *Local Histories/Global Designs: Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking* haben eine Reihe von Kritiker*innen und de-kolonialen Denker*innen das Konzept des ‚Border Thinking‘ weiterentwickelt, um sich für ein kritisches Überdenken, was Wissen ist und wie es in der westlichen philosophischen Tradition produziert wurde, einzusetzen. Mit dem Bewusstsein für die Kehrseite der Moderne - die Kolonialität - konzentrieren sich die dekolonialen Kritiker*innen auf das ‚Border Thinking‘ als verkörpertes Bewusstsein und epistemischen Ort, von dem aus die Realität gelebt und gedacht wird.

Border Thinking

Einleitung

Die Idee des ‚Border Thinking‘ hat durch die Arbeit des argentinischen Geisteswissenschaftlers und Dekolonial-Theoretikers Walter Mignolo, der sie in seinem Werk *Local Histories/Global Designs: Coloniality, Subaltern Knowledge, and Border Thinking* (2012 [2000]) entwickelte, an Popularität gewonnen. Mignolo stützt sich hierbei auf die Schriften der Chicana-Autorin und feministischen Theoretikerin Gloria Anzaldúa, die die Idee des Denkens von und mit der Grenze erstmals in ihrem einflussreichen Werk *Borderlands/La Frontera: The New Mestiza* (2012 [1987]) ausgeführt hatte:

I theorize border thinking from my experience of dwelling in the borders: as the son of immigrants in Argentina, as métèque in France, and as hispano/latino in the United States. It was Gloria Anzaldúa's *Borderland/La Frontera* that made me realize that I was dwelling in the border without being aware of it. *Borderland/La Frontera* is border thinking in action. Anzaldúa is not 'studying' borderlands. She inhabits them. (Mignolo and Weier, 2017, S. 13)

In ihrem Werk beschreibt Anzaldúa die Erfahrungen der ‚New Mestiza‘, ihre Bezeichnung für eine neue radikale Subjektposition einer queeren Grenzbewohnerin, die territoriale, gesellschaftliche und normative Grenzen überschreitet. Die ‚New Mestiza‘ verinnerlicht ein Border Thinking, das widerständig und oppositionell ist und (gefühlte) Grenzräume reflektiert. Diese besondere Beziehung zu Grenzräumen schafft ein „New Mestiza Consciousness“ (Anzaldúa 2012 [1987], S. 99), das mit binären Denkmodi bricht und vom ‚pensamiento fronterizo‘ (Border Thinking) durchdrungen ist. „Mit Border Thinking als Epistemologie eines ‚Mestiza Consciousness‘ fordert sie transkulturelle Wissensformen als Formen von Widerstand ein, die dominante Wissensformen vom Gesichtspunkt eines nicht-eurozentristischen Verständnisses/Denkens subalternen Subjektivitäten aus neu besetzen“ (Fellner, 2019, S. 115, Übersetzung CBS). Das Konzept des Border Thinking beschreibt demzufolge eine Denkweise, die tief in der subalternen Erfahrung von Kolonialität und Grenzräumen verwurzelt ist und gleichzeitig Denkprozesse von kolonialen und modernen Epistemologien befreit, um alternative, dekoloniale Formen des Wissens, Denkens und Werdens zu fördern.

Border Thinking – Vom modernen/kolonialen Weltsystem zur Dekolonialität

Von Immanuel Wallersteins Weltsystem-Theorie (1974) aus setzt sich Mignolo mit postkolonialer Theorie und subalternem Wissen auseinander (Mignolo, 2012 [2000], S. xxviii.). Sein Ziel dabei ist es, sich von der epistemischen Tradition der Aufklärung und der Moderne zu lösen und ein wahrhaft in die Zukunft gerichtetes dekoloniales Denken zu fördern. Sein erster Schritt besteht darin anzuerkennen, dass es kein modernes Weltsystem gibt, sondern nur ein „modern/colonial world system“ (ibid., S. xxv), da die beiden Prozesse der kolonialen Praktiken und der modernen Entwicklungen nie voneinander getrennt wurden. In Übereinstimmung mit südamerikanischen Denker*innen wie Anibal Quijano oder Enrique Dussel argumentiert Mignolo, dass die Grundlage der Moderne die Kolonialität sei (ibid., S. 52-60). Aus diesem

Grund lehnt er die Konzepte der Postmoderne und auch der alternativen Moderne ab, da diese immer noch an der Vorstellung der Moderne und ihren epistemischen Wurzeln festhalten und somit die Unterdrückungen der Moderne/Kolonialität nicht überwinden können (Mignolo und Tlostanova, 2009, S. 18ff.). Diese epistemischen Wurzeln und die Art und Weise, wie Wissen produziert und legitimiert wird, spielen eine wichtige Rolle für die Konstruktion des modernen/kolonialen Weltsystems. Nach Mignolo hat sich durch den Kolonialismus eine koloniale Machtmatrix mit eurozentrischer hegemonialer (absoluter) Wissensproduktion entwickelt (Mignolo, 2012 [2000], S. xiff.). Der europäische Kolonialismus teilte die Welt geographisch auf, schuf Räume von Zentrum und Peripherie und produzierte „koloniale Differenz (colonial difference)“ (ibid., S. xxvf.). Gleichzeitig entstand der westliche Kapitalismus, der durch diese koloniale Differenz zusätzlich befeuert wurde und (Mertlitsch, 2016, S. 136) die Idee des ‚Anderen‘ mit sich brachte:

The question of ‘otherness’ is fully a modern/colonial question [...] ‘otherness,’ as we sense and think about it today, is a Western construction from the Renaissance on and is constitutive of the Western concept of ‘modernity.’ For ‘modernity’ is nothing but a concept and a narrative that originated in and served imperial Western purposes (Mignolo and Tlostanova, 2009, S. 11).

Mignolo sucht nach einem Weg der Überwindung der Moderne und erkennt gleichzeitig die koloniale Differenz aus der subalternen Perspektive an. Um dieses Ziel zu erreichen, führt er das Konzept des Border Thinking ein (Mignolo, 2012 [2000], S. 6), welches er als „the moments in which the imaginary of the modern world system cracks“ (ibid., S. 23) definiert. In anderen Worten: Die Praktik des ‚Border Thinking‘ ist ein Mittel, um andere Welten (und nicht andere Modernen) möglich zu machen (Mignolo und Tlostanova, 2006, S. 219).

Mignolo hat sein Konzept des Border Thinking entwickelt, indem er sich von „den lokalen Geschichten des spanischen Erbes in Amerika“ (Mignolo, 2012 [2000], S. 66, Übersetzung CBS) und von den imperialen Konflikten zwischen Spanien und den USA im 19. Jahrhundert inspirieren ließ, die zur physischen/territorialen Grenze zwischen Mexiko und den USA und den Grenzbeziehungen zwischen Kuba/USA sowie Puerto Rico/USA führten (ibid., S. 67). Er positioniert seine Theorie sehr bewusst innerhalb dieser Territorien kolonialer und postkolonialer Kämpfe und bezieht sich auf indigene, afroamerikanische, chicanx, südamerikanische und postkoloniale Schriftsteller*innen und Theoretiker*innen. Mignolo verwendet W.E.B. Dubois’ Begriff des „double consciousness“, um Border Thinking zu charakterisieren (ibid., S. 52). Er vergleicht Dubois’ doppeltes Bewusstsein mit Anzaldúas „new *mestiza* consciousness“, mit dem „an other thinking“ des marokkanischen Philosophen Abdelkebir Khatibati und mit Edouard Glissants „creolization“, weil all diese Konzepte seiner Meinung nach Ausdruck von Border Thinking seien, die sich von der Epistemologie des Eurozentrismus abgrenzen (Mignolo, 2012 [2000], S. 87). Border Thinking fokussiert auf Wissen und Verstehen, Epistemologie und Hermeneutik. Es stellt die hegemonialen Formen des Wissens und der Konstruktion der Welt in Frage (ibid., S. 5). Ziel von Border Thinking ist es, hegemoniale und imperiale Epistemologien zu hinterfragen und dort Rassismus, Sexismus, Patriarchat, Heteronormativität und ethnische Hierarchien anzufechten (Mertlitsch, 2016, S. 137). Das Prinzip des Border Thinking ist für Mignolo das *“thinking from dichotomous concepts rather than ordering the world in dichotomies*. Border thinking [...] is, logically, a dichotomous locus of enunciation“ (Mignolo, 2012 [2000], S. 85; Hervorhebung im Original). In diesem Sinne ist Border Thinking nicht nur ein doppeltes Bewusstsein, sondern auch eine „double critique“, da es sich an der Grenze des modernen/kolonialen Weltsystems befindet und in der Lage ist, beide Seiten zu reflektieren (ibid., S. 84). Mignolo nennt diese Grenzposition „Exteriority“ (ibid., S. 67). Diese Exteriorität ist der Ort der nicht-hegemonialen Sprachen, Diskurse, Praktiken und Wahrnehmungen der Welt: „border thinking is the epistemology of the exteriority; that is, of the outside created from the inside“ (Mignolo und Tlostanova, 2006, S. 206). Es impliziert ein Denken von der Grenze; „dwelling in the borders means re-writing geographic frontiers, imperial/colonial subjectivities and territorial epistemologies“ (ibid., S. 214). Nicht Universalität sondern Pluralität bildet die Grundlage des Border Thinking (ibid., S. 210). Und obwohl Border Thinking sich weigert, in der modernen, westlichen Philosophie und Epistemologie verankert zu sein, ist es immer mit dieser Epistemologie verbunden, weil es aus dem „conflictive dialogue with European political theory“ (Mignolo, 2011, S. 52) hervorgegangen ist und sich immer noch in diesem befindet. Es steht außerhalb der kolonialen Machtmatrix, aber es spricht und denkt gleichzeitig in Reaktion darauf. Daher kann Border Thinking als Kritik und dekoloniale Methode funktionieren (ibid.), d.h. als eine Methode, die darauf abzielt, die Moderne und die damit verbundenen Vorstellungen von Minderwertigkeit und Andersartigkeit, Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu überwinden. Die Verwirklichung der „Transmoderne“ ist nur möglich, wenn vom Standpunkt des vermeintlich Anderen gedacht und gesprochen wird, also von der Exteriorität des Grenzraums aus (Mignolo und Tlostanova, 2009, S. 19).

Eng verbunden mit dem Konzept des Border Thinking ist die Idee des „epistemischen Ungehorsams“ (Mignolo, 2013, Übersetzung CBS):

Decoloniality requires epistemic disobedience, for border thinking is by definition thinking in exteriority, in the spaces and time that the self-narrative of modernity invented as its outside to legitimize its own logic of coloniality (ibid., S. 12).

Da die Wissensproduktion im modernen/kolonialen Weltsystem auf westlichem, eurozentrischem Denken basiert und sich hauptsächlich in hegemonialen europäischen Sprachen ausdrückt, wird Border Thinking zu einem Mittel, sich dieser Art des Verständnisses und der Kenntnis der Welt zu widersetzen. Aus diesem Grund kritisieren sowohl Anzaldúa als auch Mignolo die hegemonialen westeuropäischen (kolonialen) Sprachen, die indigene Sprachen unterdrücken, vernachlässigen und diskriminieren, so dass nur eine bestimmte Form von imperialer Sprache, Denken und Wissen legitim wird (Mertlitsch, 2016, S. 135). Border Thinking erschließt Wissen, das nicht in griechischen und lateinischen Traditionen, dem Erbe der europäischen Renaissance, der Philosophie der Aufklärung und den sechs dominanten imperialen Sprachen verwurzelt ist (Mignolo und Tlostanova, 2006, S. 207). In seiner Ablehnung eurozentrischer und intellektueller Denktraditionen ist Border Thinking eine Befreiung von epistemologischen Kategorien der westlichen Moderne.

These people refuse to be geographically caged, subjectively humiliated and denigrated and epistemically disregarded. For this reason, the de-colonial epistemic shift proposes to change the rule of the game – and not just the content (ibid., S. 208).

Die Spielregeln zu ändern, bedeutet zwangsläufig, andere Kenntnisse und Sprachen wieder auferstehen zu lassen und den „epistemically disempowered“ eine Stimme zu geben (ibid., S. 207). Mignolo verortet Dekolonialität also in der ‚Dritten Welt‘, weil sie dort unmittelbar in den Erfahrungen, (biografischen) Wahrnehmungen, Handlungen und dem Denken an der Grenze begründet ist (Mertlitsch, 2016, S. 135). Dieser Gedanke kollidiert mit Anzaldúas Geschichte der Borderlands, in dem sich indigene und koloniale Narrative mit persönlichen biografischen Wahrnehmungen und Grenzerfahrungen überschneiden (ibid.). Schlussendlich ist Mignolos Begriff des Border Thinking ein inhärent dekoloniales Projekt, da es sich mit Macht auseinandersetzt und alternatives Wissen produziert, das seine Legitimation aus den Erfahrungen des Verweilens an der Grenze bezieht. Border Thinking ist ein zutiefst politischer und emanzipatorischer Versuch, eine Zukunftsvision der Gesellschaft herbeizuführen, die Unterdrückung und Diskriminierung hinter sich lässt und vielmehr die Vielfalt, die Pluriversität und das Denken von und mit der Grenze wertschätzt.

Border thinking could open up the doors to an other tongue, an other thinking, an other logic superseding the long history of the modern/colonial world, the coloniality of power, the subalternization of knowledges and the colonial difference. (Mignolo, 2012 [2000], S. 338)

Border Thinking – Weiterführende Entwicklungen und Grenzen

Mignolos Idee des Border Thinking wurde in vielen verschiedenen Disziplinen wie der Geographie, den Gender und Feminist Studies, der postkolonialen Theorie, der Literaturtheorie, der Linguistik oder den Border Studies übernommen, verwendet und reflektiert (Saldívar, 2006; Kramsch und Brambilla, 2007; Michaelsen und Shershow, 2007; Grosfoguel, 2009; Laurie 2012; Garcia und Wie, 2014; Beauclair, 2016; Mertlitsch, 2016; Tlostanova, Thapar-Björkert und Koobak, 2016; Fellner, 2017; Fellner und Hamscha, 2017; Waghid und Hibbert, 2018). Obwohl die meisten Kritiker*innen mit Mignolos Projekt der Dekolonisierung übereinstimmen, gibt es Kritik an seinem Verständnis von Border Thinking und auch interessante Adaptionen und Erweiterungen, von denen einige hier kurz diskutiert werden sollen.

Vor allem der Chicano-Literaturwissenschaftler José David Saldívar benutzt das Konzept des Border Thinking als Zugang für Anzaldúas und Arundati Roys Werke und kombiniert es mit Überlegungen zu minoritären und subalternen Studien (Saldívar, 2006). In ähnlicher Weise verwendet der Literaturtheoretiker Nicolas Beauclair das Konzept des Border Thinking zur Analyse indigener Literaturen von An Antane Kapesch und Joséphine Bacon in Québec (Beauclair, 2016). Die Anthropolog*innen Andrea Dyrness und Enrique Sepúlveda III wiederum haben sich in ihren Arbeiten zu diasporischen Latinx-Jugendlichen in den USA, El Salvador und Spanien auf das Konzept des Border Thinkings gestützt. Auch in Europa hat es in jüngster Zeit einige Versuche gegeben, das Border Thinking im Bereich der Literatur und der Künste fruchtbar zu machen. In ihrem Sammelband *Border Thinking: Disassembling Histories of Racialized Violence* hat Marina Gržinić beispielsweise eine Reihe von Artikeln und künstlerischen Projekten zusammengetragen, die ein Überdenken „of the political, economic, social, and legal structures that are organizing the life and death of refugees and the life and death of citizens and noncitizens“ (2018, S. 28) im heutigen Europa darstellen. Aufbauend auf dem Konzept des Border Thinking und es ausweitend auf den Begriff des „striking the border“ (ibid., S. 28) unternehmen die in diesem Buch vertretenen Künstler*innen den Versuch „to strike against the border in order to clash with the border and

to eventually destroy it“ (ibid.). Border Thinking bedeutet für Gržinić eine Wiederaneignung, Re-Kontextualisierung und Re-Mobilisierung der Grenze, “by taking into account the division in neoliberal global work that goes along the line of a colonial/racial divide” (ibid., S. 20). Basierend auf Border Thinking als von den Rändern ausgehende Denkweise hat Astrid M. Fellner den Begriff der „alterna(rra)tives“ geprägt, um auf neue Formen von Erzählungen zu abzielen, die Alternativen zu den dominanten hegemonialen Geschichten der Enteignung in den Amerikas bieten (Fellner, 2017; 2019). Border Thinking dient auch als erkenntnistheoretische Position, aus der sich ihr Verständnis von Bordertexturen entwickelt hat. Bordertexturen und der Akt des Bordertexturing beinhalten ihr zufolge ein Denken „through or from the border, rather than thinking about it“ (Fellner, 2020, S. 291, Hervorhebung im Original), das als eine Form der dekolonialen Praxis sowohl über die Haltung eines/einer Forschenden als auch die dekolonialen Strategien informieren kann, die spezifische kulturelle Produktionen nutzen, „in order to lay bare the workings of colonialism and imperialism, which have been instrumental in establishing borders in the first place“ (ibid.).

Michaelsen und Shershow wiederum nutzen Mignolos Border Thinking, um Vorstellungen von Demokratie und Staat zu reflektieren (Michaelsen und Shershow, 2007). Bei der Analyse von Mignolos Position zur kolonialen Differenz und zu Dichotomien (ibid., S. 45ff.) stellen sie fest, dass Mignolo zwar ein Denken in Dichotomien ablehnt, welches er dem Westen zuschreibt, aber dieses Denken in Binaritäten reproduziert, indem er das indigene Denken romantisiert und damit ein weiteres Bild des ‚Anderen‘ schafft (ibid., S. 52).

Diese Kritik an Mignolos Konzept als nicht konsistent und vielleicht zu eng gefasst wird aufgegriffen in Kramsts und Brambillas Rezeption von Mignolo. Die beiden Grenzforscher*innen wenden Mignolos Konzept beispielsweise an, um die Initiative *West African Borders and Integration* (WABI) zu untersuchen und zu analysieren, wie diese ihre Pläne und Aktivitäten nach dem Vorbild der Europäischen Union gestalten (Kramst und Brambilla, 2007). Sie zeigen, dass WABI eine unkritische und idyllische Sicht auf die Europäische Union als vorbildlichen grenzüberschreitenden Raum erzeugt. Damit reproduziert WABI den Eurozentrismus (ibid., S. 98) und vernachlässigt die kolonialen Beziehungen Europas zu Westafrika, als ob koloniale Unterdrückung und Erniedrigung nicht mehr relevant wären (ibid., S. 109, 114). Andererseits erinnern die Autor*innen daran, dass die europäischen Grenzräume, die sie normalerweise untersuchen, keine homogenen sondern auch sehr umkämpfte und konfliktreiche Räume sind (ibid., S. 108). In Bezug auf ihre Fallstudie kritisieren Brambilla und Kramst, dass Mignolos Konzepte des Border Thinking und der Exteriorität zu „örtlich gebunden“ und unflexibel sind (ibid., S. 98, Übersetzung CBS). Ihnen zufolge gelingt es Mignolo nicht, den Ort der Exteriorität zu theoretisieren. Sie schlagen eine flexiblere Bedeutung von Exteriorität als Alternative vor, die nicht an die Orte der Kolonialität gebunden ist, was bedeutet, dass Border Thinking auch im Westen entstehen und produziert werden kann (ibid., S. 102ff.). Mit Bezug auf Mignolos Schriften argumentieren sie, dass es sich beim Border Thinking eher um eine Denkweise als um einen Ort handelt, da Border Thinking bedeutet, dichotome Konzepte zu reflektieren und nicht die Welt zu dichotomisieren (ibid., S. 114).

Perspektiven aus der feministischen und Gender Theorie zum Border Thinking sind besonders interessant und wichtig, da feministische Sichtweisen in Mignolos Werken deutlich unterrepräsentiert sind. Tlostanova et al. (2016) versuchen, Border Thinking als Werkzeug zu nutzen, um einen Feminismus, der von den post-sozialistischen und postkolonialen Erfahrungen der Autor*innen beeinflusst ist, zu artikulieren und der den weißen, europäischen Feminismus der Mainstream-Gender Studies dezentriert, während er gleichzeitig einen transformativen Dialog mit dem Feld der feministischen Theorie führt (ibid., S. 211). So schreiben sie zum Beispiel, dass:

feminist border thinking is a horizontal transversal networking of different local histories and sensibilities mobilised through a number of common, yet pluriversal and open categories. The positive impulse behind border thinking replaces the negative stance that entraps women in multiple oppressions with the re-existent position of building an alternative world in which no one will be an other (ibid., S. 217).

Anzaldúa zitierend betonen sie, dass ihre feministische Theorie im Wesentlichen aus einer Grenzperspektive spricht, weil sie als Wissenschaftler*innen mit vielfältigen und hybriden ethnischen und soziopolitischen Hintergründen die Grenze auf dieselbe Weise verkörpern wie Anzaldúa: „to survive the borderlands one must live *sin fronteras*, be a crossroads“ (Anzaldúa, 2012 [1987], S. 217; vgl. Tlostanova et al., 2016, S. 217). Eine weitere feministische Perspektive auf das Border Thinking wird von der Gender-Theoretikerin Kirstin Mertlich (2016) vorgeschlagen. Sie kritisiert, dass Mignolo, obwohl sich das Border Thinking auf die Verortung von Körper und Raum im Denken bezieht, letztlich die körperlichen Wahrnehmungen der Grenze vernachlässigt. Sie nennt diese Wahrnehmungen „Border Feeling“ (ibid., S. 137) und schlägt mit Bezugnahme auf Sarah

Ahmed eine Erweiterung des Border Thinking um den Begriff des Gefühls als Ausdruck von (körperlichen) Affekten und Emotionen in Bezug auf die Grenze vor (ibid., S. 138). Merleau-Ponty hebt Anzaldúas Beschreibung der offenen Wunde der Grenze hervor, die dem Körper als Verkörperung der Grenze eingeschrieben ist, die sich als Border Thinking und „Border Feeling“ manifestiert. Da Körper und Emotionen das Denken beeinflussen, kann das Wissen nicht von den körperlichen Empfindungen und Emotionen getrennt werden (ibid., S. 138f.).

Die politischen Auswirkungen des Border Thinking sind auch für den Soziologen Grosfoguel wichtig. Er stimmt mit Mignolos Versuch überein, dekoloniale Perspektiven und Praktiken zu fördern. In seinen Untersuchungen des kapitalistischen Weltsystems und der aktuellen antikapitalistischen Kämpfe nutzt er Border Thinking als Möglichkeit, politische und wirtschaftliche Beziehungen sowie die Kartografien der Macht neu zu überdenken (Grosfoguel, 2009). Für Grosfoguel, der sich mit subalternen linker Politik beschäftigt, ist Border Thinking ein Mittel, um globale Ungleichheiten zu benennen, zu überwinden und sich alternative Zukünfte vorzustellen:

The solution to global inequalities requires the need to imagine anti-capitalist global decolonial utopian alternatives beyond binary colonialist and nationalist and binary eurocentric fundamentalist and third world fundamentalist ways of thinking (ibid., S. 33).

Diese Suche nach alternativen, emanzipatorischen Denk-, Verstehens- und Konstruktionsweisen der Welt verbindet alle Wissenschaftler*innen, die sich mit Border Thinking beschäftigen und dieses Konzept weiterentwickelt haben.

Fazit – Border Thinking in/für Border Studies?

Dwelling in/on the border and sensing the colonial epistemic and ontological difference bring about the necessary conditions of border dwelling, thinking, and doing (Mignolo and Walsh, 2018, S. 207)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Border Thinking eine Art und Weise ist ‚anders zu wissen‘. Es entspringt der Grenze, der Exteriorität des modernen/kolonialen Weltsystems, weshalb es als eine doppelte Kritik funktionieren kann. Der epistemische Grenzraum, aus dem Border Thinking hervorgeht, ist ein offener, aber konfliktreicher Raum des Wissens. Grenzwissen und epistemischer Ungehorsam haben tiefgreifende politische Implikationen und können genutzt werden, um die eigene subjektive Position innerhalb der kolonialen Machtmatrix zu reflektieren und die Dekolonialität als dekoloniale Subjekte zu fördern.

Anzaldúas Verständnis von Border Thinking oder ‚pensamiento fronterizo‘ ist hauptsächlich mit Konzepten von Identität, Alterität und Hybridität verknüpft. Es basiert auf der Verortung im (US-mexikanischen) Grenzgebiet/-raum, auf Migration und den persönlichen Erfahrungen, Gefühlen, Kämpfen und Identifikationsprozessen, die mit dem Aufenthalt in/an der Grenze und dem Dasein als ‚Grenzpersona‘ einhergehen. Mignolos Begriff des Border Thinking ist eher konzeptionell und mit Fragen des hegemonialen Wissens und der Epistemologie verbunden. Sein Border Thinking ist im (epistemischen) Grenzraum des modernen/kolonialen Weltsystems angesiedelt und fungiert als Ablehnung und Widerstand gegen die koloniale Unterdrückung des subalternen Denkens und Ausdrucks. Für Mignolo ist Border Thinking ein epistemisches Werkzeug, um koloniale Differenz zu hinterfragen und zu bekämpfen. Es ist Teil des politischen Projekts der Dekolonisierung, das er als dritte Option neben der Re- und De-Verwestlichung vorschlägt (Mignolo und Walsh, 2018, S. 223).

Ein Aspekt, der in Mignolos Theorie zu kurz kommen könnte, ist die interne Kritik, obwohl Border Thinking eine doppelte Kritik sein sollte. Dies wird in Anzaldúas Schriften deutlicher, wenn sie die Chicano-Community heftig anklagt: „not me sold out my people, but they me“ (Anzaldúa, 1987, S. 22). Sie kritisiert nicht nur den westlich-amerikanischen Rassismus und die Diskriminierung, sondern auch das lateinamerikanische und chicanische Patriarchat und den Sexismus, die den Chicanas schaden und sich in ihrem neuen *Mestiza*-Bewusstsein manifestieren (ibid., S. 22f.).

Die Perspektive und Praxis einer doppelten Kritik könnte auch für die Border Studies sehr hilfreich sein, denn wir untersuchen oft die Zwischenräume, die Grenzräume und die konfliktreichen Grenzlandschaften, in denen Border Thinking entsteht. Darüber hinaus löst der Begriff des Border Thinking die Grenze von einem rein territorialen Verständnis und erweitert den Spielraum für Grenzwissenschaftler*innen, sich auch mit Fragen der Epistemologie zu beschäftigen. Grenzwissenschaftler*innen können Border Thinking nutzen, um Dekolonialität zu fördern, indem sie es als Forschungsobjektiv einsetzen, um ihre eigene Forschung, ihre Methoden der Wissensproduktion und ihre epistemischen Grundlagen kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen. Kritisches Grenzdenken impliziert, dass

we need vocabulary that comes from many other experiences, not only from the Greek. [...] Epistemic disobedience means to recognize them [hegemonic knowledge] and denaturalize them at the same time (Mignolo and Walsh, 2018, S. 161)

Mignolo stellt auch fest, dass wir disziplinäre Grenzen überwinden müssen, um epistemischen Ungehorsam zu erreichen (Mignolo und Weier, 2017, S. 12). Für ihn sind disziplinäre Grenzen „meaningless“, weil sie das Denken disziplinieren und limitieren (ibid.). Die Border Studies als multidisziplinäres Forschungsfeld versuchen genau diese Grenzen zu überwinden, indem sie disziplinäre oder sogar akademische Grenzen überschreiten, wenn sie sich mit Grenzkünstler*innen oder -aktivist*innen beschäftigen.

In-between und nicht in festen Kategorien zu denken kann uns helfen, Grenzbeziehungen, kontrastierende Grenzen und interessante Widersprüche aus nicht-hegemonialen Perspektiven zu sehen und zu analysieren. Wie können wir Border Thinking weiterentwickeln, wie können wir es z.B. mit feministischeren und affektiveren Formen des Wissens und Werdens verbinden oder wie können wir Border Thinking in die Tat umsetzen? Dies sind alles Fragen, die in den Border Studies aufgegriffen und bearbeitet werden sollten.

LITERATUR

- Anzaldúa, G. (2012 [1987]) *Borderlands/La Frontera: The New Mestiza*, 4. Auflage, 25. Jubiläum, Aunt Lute Books, San Francisco.
- Beaulclair, N. (2016) 'Hétérogénéité et pensée frontalière dans la littérature amérindienne', *Recherches amérindiennes au Québec*, Bd. 46 Nr. 2-3, p. 35.
- Dyrness, A., und Sepúlveda III., E. (2020) *Border Thinking: Latinx Youth Decolonizing Citizenship*, Univ. of Minnesota Press, Minneapolis.
- Fellner, A. (2017) 'Recovering Queequeq's Body: Performing Alterna(rra)tives in the Borderlands', in Hofmann, B. und Mueller, M. (Hg.), *Performing ethnicity, performing gender: Transcultural perspectives*, Routledge research in cultural and media studies 91, Routledge, New York, S. 53-68.
- Fellner, A. (2019) "To Live in the Borderlands Means ...": Border Thinking and the Transcultural Poetics of Lee Maracle', in Morris, P. (Hg.), *Le Canada: une culture de métissage / Transcultural Canada*, Presses de l'Université Laval, Québec, S. 109-126.
- Fellner, A. (2020) 'Counter-Mapping Corporeal Borderlands: Border Imaginaries in the Americas', in Weber, F., Wille, C., Caesar, B. und Hollstege, J. (Hg.), *Geographien der Grenze*, Springer VS, Wiesbaden, S. 287-300.
- Fellner, A., und Hamscha, S. (2017) "What goes on in the coffin": Border Knowledges in North American literature', in Woons, M. und Weier, S. (Hg.), *Critical epistemologies of global politics*, E-International Relations, Bristol, England, S. 171-181.
- García, O., and Wei, L. (2014) *Translanguaging, Language, Bilingualism and Education*, Macmillan, Palgrave.
- Gržinić, M. (Hg.), (2018) *Border Thinking: Disassembling Histories of Racialized Violence*, Sternberg Press, Vienna.
- Grosfoguel, R. (2009) 'A Decolonial Approach to Political-Economy: Transmodernity, Border Thinking and Global Coloniality', *Kult*, Bd. 6, S. 10-38.
- Kramsch, O. T. und Brambilla, C. (2007) 'Transboundary Europe through a West African Looking Glass: Cross-Border Integration, »Colonial Difference« and the Chance for »Border Thinking«', *Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung*, Nr. 17, S. 95-115.
- Laurie, T. N. (2012) 'Epistemology as Politics and the Double-bind of Border Thinking: Lévi-Strauss, Deleuze and Guattari, Mignolo', *PORTAL Journal of Multidisciplinary International Studies*, Nr. 9, <https://doi.org/10.5130/portal.v9i2.1826>.
- Mertlitsch, K. (2016) *Sisters - Cyborgs - Drags: Das Denken in Begriffspersonen der Gender Studies*, transcript, Bielefeld.
- Michaelson, S. und Shershow, S. C. (2007) 'Rethinking Border Thinking', *South Atlantic Quarterly*, Bd. 106 Nr. 1, S. 39-60.
- Mignolo, W. (2011) 'Geopolitics of Sensing and Knowing: On (De)Coloniality, Border Thinking, and Epistemic Disobedience', *Postcolonial Studies*, Nr. 14, S. 273-283.
- Mignolo, W. (2012 [2000]) *Local Histories/Global Designs: Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*, Princeton studies in culture/power/history, Princeton Univ. Press, Princeton.
- Mignolo, W. (2013) 'Geopolitics of sensing and knowing: On (de)coloniality, border thinking, and epistemic disobedience', *Confero*, Bd. 1 Nr. 1, S. 129-150.
- Mignolo, W. und Tlostanova, M. (2006) 'Theorizing from the Borders Shifting to Geo- and Body-Politics of Knowledge', *European Journal of Social Theory*, Nr. 9, S. 205-221.
- Mignolo, W. und Tlostanova, M. (2009) 'On Pluritopic Hermeneutics, Trans-modern Thinking, and Decolonial Philosophy', *Encounters*, Nr. 1, S. 11-27.
- Mignolo, W. und Weier, S. (2017) 'Interview with Walter D. Mignolo', in Woons, M. und Weier, S. (Hg.), *Critical epistemologies of global politics*, E-International Relations, Bristol, England, S. 11-25.
- Mignolo, W. und Walsh, C. E. (2018) *On decoloniality: Concepts, analytics, praxis*, Duke Univ. Press, Durham.
- Saldívar, J. D. (2006) 'Border Thinking, Minoritized Studies, and Realist Interpellations: The Coloniality of Power from Gloria Anzaldúa to Arundhati Roy', in Alcoff, L. M., Hames-García, M., Mohanty, S. P. und Moya, P. M. L. (Hg.), *Identity Politics Reconsidered*, Palgrave Macmillan US, New York, S. 152-70.
- Tlostanova, M., Thapar-Björkert, S. und Koobak, R. (2016) 'Border thinking and disidentification: Postcolonial and postsocialist feminist dialogues', *Feminist Theory*, Bd. 17 Nr. 2, S. 211-28.
- Waghid, Z. und Hibbert, L. (2018) 'Advancing border thinking through defamiliarisation in uncovering the darker side of coloniality and modernity in South African higher education', *SAJHE*, Bd. 32 Nr. 4, S. 263-283.
- Wallerstein, I. (1974) *The Modern World-System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, Academic Press, New York.

BIOGRAPHISCHE NOTIZ

Astrid M. Fellner ist Lehrstuhlinhaberin für Nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität des Saarlandes. Sie promovierte und habilitierte an der Universität Wien. Als Projektleiterin des EU-geförderten INTERREG Großregion VA-Projekts "University of the Greater Region Center for Border Studies" an der Universität des Saarlandes ist sie ebenfalls Koordinatorin dieses dreisprachigen Grenz glossars. Sie ist außerdem Mitbegründerin des trinationalen und dreisprachigen UniGR-Masterstudiengangs Border Studies, in dem sie mehrere Lehrveranstaltungen im Bereich der Cultural Border Studies (mit)leitet. Sie interessiert sich für Border Studies seit ihrem Studium der Chicana-Literatur und -Kultur als Fulbright-Stipendiatin an der University of Texas Austin in den Jahren 1990/91. Im Jahr 2002 veröffentlichte sie ihre Monographie *Articulating Selves: Contemporary Chicana Self-Representation* (Braumüller). Im Bereich der Chicana Studies gab sie außerdem den Band *Body Signs: The Latino/a Body in Cultural Production*. (LIT Verlag, 2011) heraus und verfasste mehrere Artikel über Chicana-Literatur, indigene Grenzliteratur und künstlerische Praktiken, Formen von (queer) border knowledges und dekoloniale Praktiken. Sie beschäftigt sich auch mit vergleichenden Grenzstudien, wobei sie sich nicht nur mit kulturellen Praktiken im US-mexikanischen Grenzgebiet, sondern auch an der Grenze zwischen den USA und Kanada sowie in europäischen Grenzgebieten befasst. Derzeit arbeitet sie an einem Buchprojekt mit dem Titel "Alterna(rra)tives in the Canada-US Borderlands".

Rebekka Kanesu ist Doktorandin der Humangeographie im Fachbereich Raum- und Umweltwissenschaften an der Universität Trier. Sie hat einen Hintergrund in Sozial- und Kulturanthropologie und interessiert sich für Themen, die Mensch-Umwelt-Assemblagen, politische Ökologie und mehr-als-menschliche Geografien in Verbindung mit Grenzstudien umfassen. In ihrem Dissertationsprojekt 'Liquid Lines - on rivers and borders in the Anthropocene' untersucht sie die Beziehung zwischen Menschen, Fischen und der grenzüberschreitenden Mosel als Infrastruktur aus einer politisch-ökologischen Perspektive, die u.a. auf grenz- und staatsbildende Diskurse und Praktiken achtet. Ansätze wie 'Border as Method' oder 'Border Thinking' inspirieren sie dazu, über hegemoniale Grenzformationen hinauszublicken und etablierte epistemologische Grenzen z.B. zwischen Natur und Kultur, verschiedenen Maßstäben oder Zeitlichkeiten neu zu denken. Rebekka arbeitet als Projektassistentin für das interdisziplinäre EU-geförderte INTERREG Großregion VA-Projekt "University of the Greater Region Center for Border Studies" und hilft bei der Koordination der CBS Publikationen.

cbs.uni-gr.eu
borderstudies.org

 [@unigr_cbs](https://twitter.com/unigr_cbs)



Interreg
Grande Région | Großregion
Fonds européen de développement régional | Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

